



## Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der Christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Müggburg, Sonntag den 18. März 1900.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „Das gute Abend“ nur 50 Pf.; bei direktem Parteebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inzerate: die einseitige Setzzeit oder deren Raum 25 Pf.

### An unsere Leser.

Es sind nun schon viele Jahre her, da schrieb der unvergeßliche Alban Stolz: „Auf Papier und mit Buchstaben kämpfen in unserer Zeit Himmel und Hölle gegen einander.“ Diese Worte sind ebenso treffend als wahr. Die Presse ist in unseren Tagen zu einer Großmacht geworden. Aber wie die Menschheit selbst, so scheidet sich auch die Presse in eine gute und in eine schlechte. „Sage mir, welche Zeitungen und Zeitschriften du liebst, und ich werde dir sagen, wer du bist!“ so schrieb mit Recht schon im Jahre 1872 der verstorbene Cardinal Paulus Melcher s. Ja, es kann nicht ausbleiben: wie die Blätter sind, so wirst auch du, so wird auch deine Familie bald sein. Wie wichtig ist es deshalb, nur guten Zeitungen und Zeitschriften die Thüre zu öffnen, schlechte dagegen fern zu halten! Wir können es uns nicht versagen, hier mitzuteilen, was der hochwürdigste Herr Bischof Wilhelm v. Keiser von Rottenburg in seinem ersten Hirten Schreiben bezüglich der schlechten Presse schrieb: „SoU der hl. Glaube,“ so heißt es in jenem Hirten Schreiben, „der Familie erhalten werden, so ist endlich notwendig, daß vom Hause alles ängstlich und sorgfältig fern gehalten wird, was dem heiligen Glauben Schaden bringen kann. Nach dieser Seite liegen besonders euch, geliebte Familienväter, hohe und heilige Pflichten ob! Euch liegt es besonders als dem Haupte der Familie ob, den Sendboten des Unglaubens die Thüre zu verschließen und ihren Eintritt in das Heiligtum der Familie abzuwehren. Die Boten des Unglaubens erscheinen aber nicht bloß in Person; sie haben ihre Gehilfen in den zahlreichen Schriften und Blättern, in denen offen oder verdeckt für den Unglauben gearbeitet wird. Ich lenne kaum eine schwerere Verantwortung, welche ein Familienvater für den Tag des Gerichtes auf sich laden könnte, als die sein wird, wenn er derartigen Schriften in seiner Familie das Hausrecht einräumt. Sage ja niemand, daß das Lesen derartigen Schriften für ihn ungefährlich und unschädlich sei! Wie der Aufenthalt in unreiner, verdorbener Luft die Leibliche Gesundheit untergräbt, so wird in der Regel nicht mit einem Schlag, aber langsam und sicher durch das Lesen solcher Schriften die gläubige Ueberzeugung erschüttert, die Liebe zum hl. Glauben gelähmt, bis zuletzt das Licht des Glaubens erlischt. Und was soll man erst von einem Familienvater sagen, der sich vergäße, daß er auch seinen Kindern derartige Nahrung verabreichen

würde? Ein Mörder am lieblichen Leben seiner Kinder ist, wer ihnen statt gesunder Kost vergiftete Speise vorsetzt. Ein ungleich größeres Verbrechen ladet derjenige auf sich, welcher unschuldige Seelen vergiftet oder vergiften läßt, Seelen, welche der ewige Richter dereinst aus eurer Hand zurückfordern wird."

Das sind in der That wahre, ernste Worte, Worte, auf die namentlich beim bevorstehenden Quartalswechsel geachtet werden sollte. Möchte es recht bald keine katholische Familie mehr geben, in der nicht auch ein gutes, katholisches Blatt gehalten und gelesen wird! Ohne des Selbstlobes beschuldigt zu werden, dürfen wir als ein solches auch „Die katholische Familie“ bezeichnen. „Die katholische Familie,“ so schrieb uns vor einigen Tagen ein Hauptlehrer aus Schlesien, „ist ein echtes Volksblatt, gerade so, wie es die Arbeiter, Handwerker und Landleute gebrauchen können und gewiß auch gerne lesen.“ „Die katholische Familie“ bringt für alle Mitglieder der Familie etwas, und mit ihrem prächtigen Bilderschnitt steht sie ein zig da.

Wie bisher, so wird es auch in Zukunft unser Bestreben sein, an Text und Illustrationen nur Vorzügliches zu bringen. Unsere verehrlichen Leser wagen wir deshalb auch zu bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen für die Verbreitung unseres Blattes recht thätig sein zu wollen. Unsere Postabonnenten bitten wir, die Bestellung auf das neue Quartal noch in diesem Monate zu bewirken. Für diejenigen Abnehmer, welche „Die katholische Familie“ von der Verlagshandlung zugesandt erhalten, bedarf es keiner Neubestellung, da dieselbe bis zur Abbestellung liefert.

Möge Gottes Segen auch ferner auf unserem Blatte ruhen!

Die Redaktion.

### Kirchlicher Wochenkalender.

- Sonntag, 18. März. 3. Sonntag in der Fastenzeit. Gabriel, Erzengel. Cyrillus, Bischof von Jerusalem und Kirchenlehrer, † 386. Narcissus, Eduard.
- Montag, 19. März. Josef, Patron der katholischen Kirche.
- Dienstag, 20. März. Joachim, Vater der allerseeligsten Jungfrau Maria. Gutbertus, Wolfram.
- Mittwoch, 21. März. Benedikt, Abt und Ordensstifter, † 543. Serapion.
- Donnerstag, 22. März. Katharina von Schweden, Jungfrau, † 1381. Nikolaus von der Flue, Basilius.
- Freitag, 23. März. Viktorian von Frumentius, Martyrer, † 484. Turibius, Edilwald.
- Samstag, 24. März. Simeon von Trient. Bertha.

#### Dritter Fastensonntag.

(Oculi.)

(Nachdruck verboten.)

**Evangelium:** Jesus heilt einen Besessenen. Ev. 11.

**D**er Teufel ist gottlos in dem Sinne, daß er dem Gott, den er erkennt und erkennen muß, den Gehorsam versagt. Ihm gleicht der Mensch, der Gott erkennt, aber nicht nach Gottes Willen lebt. Was kann ein solches kaltes, totes

Wissen nützen? Wissen, glauben und dem entsprechend leben, das führt zum Heile.

Es gibt einen Gott und zwar nur einen einzigen Gott, dem das ganze Weltall unterthan ist. Die Vielgötterei des Heidentums ist ein Wahn, über den ich weitere Worte nicht zu verlieren brauche. Drei große Religionsgesellschaften bekennen den einen Gott: Christen, Juden und Muhamedaner. Man nennt sie Monotheisten, Bekenner eines einzigen Gottes, im Unterschiebe von den Anbetern vieler Götter, den Polytheisten. (Monos = allein, polys = viel, theos = Gott.) Christen, Juden und Muhamedaner stehen sich also religiös am nächsten. Aber es ist doch ein wesentlicher Unterschied zwischen den drei Religionen. Das Christentum bekennt einen Gott in drei Personen, das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit oder Dreieinigkeit. Für das Judentum im alten Testamente war dies Geheimnis noch verhüllt, der Muhamedanismus steht ihm feindlich gegenüber.

Reden wir heute über dies Geheimnis!

Es ist ein Geheimnis. Wir haben also von der Vernunft unsern Aufschluß nicht zu suchen, sondern in den Glaubensquellen.

Was sagt das alte Testamente?

Das alte Testamente spricht die Lehre nicht deutlich aus. Die Israeliten waren so sehr zum

Göyendienste geneigt, daß eine deutliche Offenbarung nicht räthlich schien. Die Gefahr lag zu nahe, daß sie aus den drei Personen drei Götter machen würden. Doch fehlt es nicht an Andeutungen des Geheimnisses.

Auf mehrere Personen weisen die berathenden Ausdrücke hin: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichnisse!“ „Lasset uns hinabsteigen und ihre Sprache verwirren!“ (1. Mos. 1 und 11.) In spätern Büchern tritt die göttliche Weisheit, zum Teil auch der heilige Geist ziemlich deutlich als Person hervor, besonders in den salomonischen Sprüchwörtern, im Buche der Weisheit und Sirach.

Für die Dreipersönlichkeit kann man eine Andeutung finden in dem dreigliedrigen hohenprieesterlichen Range und in dem dreimal Heilig der Seraphim beim Propheten Isaias.

Der Segen, welchen der Hohepriester nach Gottes Anordnung über das Volk Israel sprechen mußte, lautete:

„Der Herr segne dich und behüte dich!  
Der Herr zeige dir sein Antlig und sei dir gnädig!  
Der Herr wende sein Antlig dir zu und gebe dir den Frieden!“ (IV. Mos. 6.)

Warum gerade diese Form mit dem dreimaligen „Herr“? Es liegt am nächsten, den Grund im Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit zu suchen, so daß der Segen gleichbedeutend wäre mit unserm: Es segne dich der Vater und der Sohn und der heilige Geist.

Isaias (6, 3) hört die Seraphim Gott zurufen: „Heilig, heilig, heilig, Herr Gott Sabaoth!“ Auch hier liegt es nahe, an die drei göttlichen Personen zu denken, jedenfalls die einfachste Erklärung für das dreimal heilig.

Das neue Testament, in welchem die Offenbarung ihren Abschluß fand, enthält auch diese Lehre in voller Deutlichkeit.

Es lehrt die Gottheit des Sohnes und des hl. Geistes, wie wir später sehen werden. Es nennt aber auch an vielen Stellen die drei göttlichen Personen zusammen. Manchmal werden sie so genannt, daß diese Lehre nicht christlichen Lesern verhüllt ist. Ein Christ aber hört sie deutlich heraus.

Wir geben zunächst einige Stellen aus dem Evangelium.

Denken wir an erster Stelle an die Worte des Engels bei der Botschaft an Maria: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das aus dir ge-

boren wird, Sohn Gottes genannt werden.“ (Luk. 1.) Jeder kundige Leser erkennt die drei göttlichen Personen. Deutlicher noch erscheinen sie bei der Taufe am Jordan. Der Vater ruft: „Dieser ist mein geliebter Sohn.“ Und der hl. Geist schwebt herab in Gestalt einer Taube. Ähnlich auf Tabor, wo der hl. Geist gesinnbilbet erscheint durch die lichte Wolle. Wiederholt nennt der Herr die drei Personen in den Reden beim letzten Abendmahle. 3. B. „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit.“ (Joh. 14, 16.) „Der hl. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren“ (14, 26). Am deutlichsten aber ist der Schluß des Matthäus-Evangeliums: „Geht hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes!“

Wir fügen einige Stellen aus den apostolischen Briefen bei.

An die Römer schreibt der hl. Paulus: „Ich beschwöre euch bei unserm Herrn Jesus Christus und bei der Liebe des hl. Geistes, daß ihr mir beistehet mit euren Gebeten bei Gott“ (15, 30). Es ist leicht zu erkennen, daß in solchem Zusammenhang Gott die erste Person bezeichnet.

Wiederholt finden wir die drei Personen zusammen genannt in den Korintherbriefen:

„Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christ und im Geiste unseres Gottes“ (1. 6, 11). „Die Gnaden sind verschieden, aber es ist derselbe Geist; und die Aemter sind verschieden, aber es ist derselbe Herr; und die Wirkungen sind verschieden, aber es ist derselbe Gott“ (12, 4 ff.). „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des hl. Geistes sei mit euch.“ (II. Schluß.)

Noch eine Stelle aus dem Galaterbrief: „Als die Fülle der Zeit erschien, sandte Gott den Geist seines Sohnes“ (4, 6).

Endlich die bekannte Stelle aus dem ersten Briefe des hl. Johannes: „Drei sind, die Zeugnis geben im Himmel: Der Vater, das Wort (der Sohn) und der hl. Geist, und diese drei sind Eins“ (5, 7).

Das sind die Hauptstellen, jedenfalls mehr als genug, um die Lehre darzuthun. Es ist ein Geheimnis. Aber wenn Gott sie offenbaret, so ist sie die ewige Wahrheit. Im Namen des dreieinigen Gottes bist du getauft. Und wie der Herr heute den Teufel austreibt, so hat der Priester auch über dich bei der hl. Taufe im

Namen des dreieinigen Gottes den Teufel beschworen, von dir zu weichen und dem hl. Geiste, dem Tröster, Platz zu machen. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes beginnst und schließt du dein Gebet. Und in demselben Namen wird einst die Kirche deinen

Leichnam einsegnen für die einstige Auferstehung. Möge denn der dreieinige Gott, der Vater und der Sohn und der hl. Geist, auch jetzt den Segen dir spenden, wo du dies liest und im Herzen einen Akt des Glaubens an dies Geheimnis erwirkst!

## Zum Feste des heiligen Josef.

(Nachdruck verboten.)

Nach der Verehrung Jesu und Mariens ist keine billiger, begründeter, heilbringender als die des hl. Josef. Seine Verehrung ist ja auf's innigste verbunden mit der Andacht zu dem göttlichen Kinde und zur allerseeligsten Jungfrau, so daß eine wahre Andacht zu Jesus und Maria ohne große Andacht zu dem hl. Josef gar nicht denkbar ist. Daher sagt auch die hl. Theresia: „Ich halte es für unmöglich, daß man sich die Königin der Engel vorstellen könne, wie sie Tag und Nacht das Jesuskind pflegt, ohne sich gedrängt zu fühlen, auch ihrem keuschen Gemahl für die zärtliche Hilfe zu danken, welche er mit so großer Sorgfalt der Mutter und ihrem Sohne leistete.“ Wenn wir daher wirklich das göttliche Kind von Herzen lieben und Maria innig verehren, dann müssen wir auch den hl. Josef, das Haupt der Familie, ehren und lieben, wie Jesus und Maria ihn geehrt und geliebt haben. Das wünscht auch unsere heilige Kirche, indem sie seine Ver-



Der hl. Josef.

ehrung überall zu verbreiten und zu fördern sucht. Sie erbaut ihm prächtige Tempel, feiert seine Feste mit dem höchsten Glanze und stellt alle ihre Kinder unter seinen mächtigen Schutz. Folgen wir dem Mahnrufe unserer hl. Kirche, indem auch wir uns der großen Zahl der Verehrer des hl. Josef zugesellen! Er wird es uns durch große Gnaden lohnen. „Ihm ist es gestattet, in jeder Not, in jedem Geschäfte hilfreiche Hand zu leisten und alle, die mit Andacht und Vertrauen ihre Zuflucht zu ihm nehmen, zu beschützen und zu beschirmen“ (Hl. Thomas v. Aquin). Drückt darum ein harter Kummer unser Herz, gehen wir zu Josef! Will Unzufriedenheit den klaren Spiegel unserer Seele trüben, gehen wir zu Josef! Brauchen wir Rat in unseren Zweifeln, oder ist der Seelenfriede uns entschwunden, gehen wir zu Josef! In allen Leiden unseres Lebens kommen wir zu ihm, denn in seinen Händen liegt ja unser Heil.

## Zum heiligen Josef.

O heil'ger Josef der in Stadt und Land  
Als jedes Hauses Schutzherr ist bekannt,  
Sieh, auch mein Haus mit allen, die darinnen,  
Möcht' deine Liebe, deinen Schutz gewinnen,  
Möcht' deiner Vater Sorge würdig sein  
Und sich in Demut deinem Dienste weih'n!

Erhalt' die Herzen alle keusch und rein!  
Pflanz' jeder Tugend Blüte in sie ein!  
Dein göttlich Kind woll' uns're Kinder lehren  
Gehorsam sein und treu die Eltern ehren  
Und uns nach deinem und Mariens Bild  
E. halten treu in Liebe, stark und mild!

O heil'ger Joseph, der des Lebens Last  
Und Leid so standhaft du getragen hast!  
Lehr' du auch uns des Tages Müh'n und Plage  
In Gott ergeben und verdienstlich tragen!  
Mit deiner Hand voll Milde hob'le du  
Das Kreuzholz uns nach uns'rer Schwäche zu!

Und einst vor allem in der letzten Not  
Steh' du uns bei, der du so sel'gen Tod  
Gestorben in der reinsten Jungfrau Armen,  
Von ihrem Sohn getröstet voll Erbarmen!  
Patron der Sterbenden, o drücke du  
Auch uns dereinst das milde Auge zu!

## Einige Erinnerungen an den heiligen Joseph.

Von einem guten Freunde, dem man viel Liebes und Gutes verdankt, redet man gerne, und wenn er nicht mehr hienieden weilt, dann interessiert man sich erst recht für alle Einzelheiten, die sich auf seine Person beziehen.

Tausende und Abertausende haben es im Leben und im Tode schon erfahren, daß der heilige Joseph ein treuer, guter Freund ist allen, die da in Leibes- oder Seelennöten sich befinden, und es liegt daher sehr nahe, in seinem Monat, da sich Engel und Menschen darob freuen, daß dieser Auserkorene unter den Männern zum mächtigen Schutzherrn der Kirche ernannt worden ist, seiner heiligen Persönlichkeit in verehrender Liebe ganz besonders zu gedenken.

Als er dreiundsechzig Jahre alt war, sagt Ayma in seiner Geschichte des heiligen Joseph, ward der heilige Greis zusehends schwächer. Sorgen aller Art, die weiten Reisen, die Verbannung, die Arbeit und die Entbehrungen aller Art hatten nach und nach seine Kräfte erschöpft.

Eine rührende Ueberlieferung, die wir im ganzen Orient verbreitet finden, erzählt, daß Jesus seinem heiligen Pflegevater einige Tage vor dessen Tode das Geheimnis seines Leidens enthält habe. Joseph war darauf vorbereitet. Da er fleißig die heilige Schrift las und betrachtete, wußte er, daß der Messias vieles zu leiden haben werde.

Die gottselige Katharina Emmerich hatte über den Tod Josephs folgendes Gesicht: „Als Joseph starb, saß Maria zu Häupten seines Lagers und hatte ihn in den Armen. Jesus stand in der Gezend seiner Brust. Ich sah die Stube mit Glanz und Engeln erfüllt. Er wurde, die Hände unter der Brust gekreuzt, ganz in ein weißes Tuch gewickelt, in einen schmalen Kasten gelegt und in einer schönen Grabhöhle beigesetzt, die er von einem guten Manne erhalten hatte. Es gingen außer Jesus und Maria nur wenige Menschen hinter dem Sarge; aber ich sah ihn von Glanz und Engeln begleitet. Später wurde sein Leib nach Bethlehem in ein Grab gebracht.“ — Nach Stadler (Heiligen-Lexikon III, 450) befindet sich das Grab Josephs im Thale Josaphat, wo es neben dem des greisen Simeon gezeigt wurde.

Sei nun dem, wie ihm wolle, altherwürgte Ueberlieferungen behaupten, daß Josephs Körper nicht der Verwesung anheimgefallen, sondern unversehr geblieben und am Tage der

Himmelfahrt Jesu mit seiner Seele vereinigt in die ewige Herrlichkeit aufgenommen worden sei. Darum ward auch sein Leichnam niemals gesunden und besitzt die Kirche keine einzige Reliquie von ihm. Eine solche von großen Heiligen unterstützte Meinung darf nicht mißachtet werden. „Man muß annehmen,“ sagt der heilige Bernhardin von Siena, „daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, welcher den Leib und die Seele seiner geliebten Mutter in den Himmel aufgenommen, dem heiligen Joseph dieselbe Ehre habe zu teil werden lassen. Es ist nur billig und recht, daß Jesus, Maria und Joseph, nachdem sie, auf Erden miteinander vereinigt, ein mühseliges und arbeitsvolles Leben geführt haben, im Himmel dem Leibe und der Seele nach miteinander vereinigt seien und alle drei der nämlichen Unsterblichkeit sich erfreuen.“ Der heilige Franz von Sales drückt sich ebenso bestimmt aus: „Wie hätte Jesus die Gnade dem heiligen Joseph verweigern können, dem er sein ganzes Leben hindurch unterthänig? Und wenn es wahr ist, was wir glauben müssen, daß kraft des allerheiligsten Altars sacramentes, das wir empfangen, unser Leib am jüngsten Tag auferstehen wird, wie können wir zweifeln, daß unser Heiland den Leib und die Seele des heiligen Joseph, der ihn so oft auf seinen Armen getragen, mit sich in den Himmel aufgenommen hat?“ Auch der gelehrte Papst Benedikt XIV. verteidigte diese Ansicht. Der berühmte fromme Kanzler Gerson meint, „als bei dem Tode des Heilandes viele Leiber der Heiligen auferstanden und in der Heiligen Stadt erschienen (Matth. 27, 52), sei auch der heilige Joseph der Mutter Gottes erschienen und habe sie getröstet.“ Ja, dieser Gerson verteidigte auf dem Konzil von Konstanz unter Berufung auf ein uraltes Offizium der Kirche zu Jerusalem die fromme Lehrmeinung, daß der heilige Joseph schon vor seiner Geburt von der Erbsünde befreit worden sei, eine Gnade, die bei dem Nährvater Jesu um so mehr angenommen werden müsse, da sie Gott dem Vorläufer des Herrn, dem heiligen Johannes dem Täufer, auch erwiesen habe. Der große Theologe Suarez sagt: „Ich finde es weder kühn noch unwahrscheinlich, sondern fromm und annehmbar, zu glauben, daß der heilige Joseph alle anderen Heiligen an Gnade und Glückseligkeit übertrifft. Denn soviel ich weiß, steht weder in der heiligen Schrift noch bei den Kirchenvätern etwas dieser Meinung Entgegengesetztes.“

## Aus unserer Bildermappe.

### Die heilige Familie.

Unser heutiges Bild stellt uns ein kleines Stück Himmelauf Erden dar. Wir sehen Maria und Josef und das Jesuskind, umgeben von seligen Himmelsbewohnern. Links steht ein Engel an der Säge, rechts pflückt einer Blumen. Maria hat das Buch der Psalmen in der Hand, um Gott zu loben und zu preisen. Ein Engel begleitet ihren Gesang mit einem Saiteninstrumente. Wahrhaftig, hier ist's gut sein! Hier bewahrheitet sich die Botschaft der Engel auf Bethlehems Gefilden: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Ach, daß doch dieser gute Wille, den drei heiligen Personen Jesus, Maria und Josef ähnlich zu werden, in recht viele



Die heilige Familie.

Herzen einlehren möchte! Warum wollte denn der göttliche Heiland so lange im Schoße der Familie verleben? Doch nur, um uns ein Beispiel zur Nachahmung vor Augen zu stellen.

Versucht es einmal, christliche Eheleute, Gott zu geben, was ihm gebührt, ein wahrhaft frommes Leben zu führen, die Tugenden der Demut und Herzensreinheit zu üben, eure Kinder zu einem echt religiösen Leben anzuleiten, und auch eure Familien werden Abbilder der heiligen Familie werden!

Ein Friede, den die Welt nie und nimmer geben kann, wird ihr werdet glücklich

einkehren in euer Haus, und ihr werdet glücklich und zufrieden sein.

## St. Benediktus.

(21. März.)

[Nachdruck verboten.]

Es war um das Jahr 530. Da erbaute ein heiligmäßiger Mann auf dem Monte Cassino, einem Berge im fernen Unteritalien, ein Kloster, das in der Folge zu großer Berühmtheit gelangte und als das Stammkloster eines der bedeutendsten Orden der katholischen Kirche bezeichnet werden kann. Dieser große Mann ist der

Heilige des heutigen Tages, St. Benediktus von Nursia. Ueber sein Leben und Wirken, sowie über das größte Werk seines Lebens, den von ihm gegründeten Benediktinerorden, sei hier unsern lieben Lesern einiges mitgeteilt.

St. Benedikt war vornehmer, aber frommer Eltern Kind. Früh schon ward er nach Rom

geschickt, damit er sich hier in den Wissenschaften ausbilde. Da ihm aber das ausschweifende und sittenlose Leben seiner Studiengenossen nicht zusagte, so verließ er schon bald die Hauptstadt der katholischen Christenheit, in der seiner Unschuld und seinem Seelenheile so ernste Gefahr drohte, und begab sich in die Einöde. Lange blieb sein geheimer Aufenthaltsort der Welt verborgen, und nur einem frommen Priester, Romanus mit Namen, der ihm von Zeit zu Zeit die nötige Nahrung brachte, ward derselbe bekannt. Als aber endlich die Kunde von dem frommen Einsiedler in die Öffentlichkeit drang, da strömten große Scharen von Männern und Jünglingen herbei, um den seltenen Mann zu sehen und das Wort der Weisheit aus seinem Munde zu vernehmen, und viele von ihnen gewannen den Heiligen so lieb, daß sie beschloßen, nimmer mehr von ihm zu weichen. Gerne war Benedikt bereit, ihre Leitung zu übernehmen. Er errichtete 12 Klöster, verteilte seine Jünger auf dieselben und gab jeder Genossenschaft einen Vorsteher, während er selbst sich die Oberleitung vorbehielt. Als der Heilige aber nach einiger Zeit in Erfahrung brachte, daß man es gewagt, das Gift der Verleumdung auszustreuen gegen ihn und seine Getreuen, da beschloß er, mit seinen Genossen sich in einer anderen Gegend niederzulassen. Sie begaben sich zum Monte Cassino und gründeten dort das obenerwähnte Kloster, dem der Heilige noch 14 Jahre als Abt vorstand. Hier war es auch, wo Benedikt seine Ordensregeln niederschrieb, jene heiligen Vorschriften, die dem gemeinschaftlichen Leben seiner geistigen Söhne zu

grunde gelegt werden sollten. Es war am 21. März des Jahres 543, als der liebe Gott seinen treuen Diener zu sich rief, um ihm die Krone der ewigen Seligkeit auf das Haupt zu setzen. Sein Orden, dessen Grundlagen Gebet, Handarbeit und Studium bilden, gewann nach dem Tode des Stifters schnelle Verbreitung und gelangte im Laufe der Zeit zu einer seltenen Berühmtheit. Unzählige Gelehrte und Bischöfe, ja Päpste sind aus demselben hervorgegangen. Es würde ganze Bände füllen, wollte man auch nur annähernd schildern, was der Benediktinerorden Segensreiches gewirkt auf dem Gebiete der Christianisierung und Kultivierung eines großen Teiles des Abendlandes. Benediktinermönche waren Jahrhunderte hindurch fast die einzigen Träger der Kultur. Sie waren es, die wilde Gegenden urbar machten, Sümpfe trocken legten, Musterwirtschaften einrichteten für Ackerbau und Viehzucht, den Grund zu Städten und Dörfern legten; Benediktinermönche waren es auch, welche die Fackel des Glaubens trugen in heidnische Länder und Gegenden und die Segnungen des Christentums ausgoßen über unzählige Völker, die bis dahin in Finsternis und Todeschatten saßen. Benediktinermönche waren es, die uns die geistigen Schätze des Altertums erhalten haben; sie waren es auch, denen das Mittelalter fast ausschließlich seine Bildung verdankte. Leider haben die Stürme der Reformation und der französischen Revolution viele Klöster dieses Ordens weggesegt. Ihre Zahl ist heute nur noch gering.

## Aus den diesjährigen Fastenhirtenbriefen.

### Der Hirtenbrief des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Augsburg

behandelt ein ebenso wichtiges als zeitgemäßes Thema, nämlich die Trunkenheit und die Mäßigkeitsvereine. Wir wollen heute das zusammenfassen, was der hochwürdigste Herr über die Trunkenheit sagt.

Man ist vielfach geneigt, die Trunkenheit, wenn sie bei einem Menschen nicht gar zu häufig oder in niederen Graden auftritt, als etwas Harmloses darzustellen, ja als ein Erbstück und Kennzeichen altdeutscher Vieberkeit und Tapferkeit. Das aber ist eitle Täuschung, denn auch durch diese Art Trunkenheit wird das göttliche Ebenbild in uns getrübt. Zudem vergift man, daß alle Laster mit Kleinem anfangen. „Viele, die jetzt Trunkenbolde sind, haben damit be-

gonnen, daß sie kleinere Ueberschreitungen des vernünftigen Maßes im Trinken für nichts angesehen haben.“ Darum hüte dich vor den Anfängen!

Warum sollen wir uns denn vor dem Trinken so sehr hüten? Weil daraus so viele andere Laster entspringen. Unzucht, Zorn, Streit, Beleidigungen, Eifersüchteleien, Entzweiungen und Parteiungen, ja sogar Mord und Todschlag, sie sind die Kinder der Trunkenheit. Man gehe in die Zucht-, in die Irren- und Armenhäuser und frage ihre Insassen, wer sie dahingebracht hat! Es ist die Trunksucht. Wie viele gibt es, die Haus und Hof und Verstand vertrunken und ihre Familien in das

tieffte Elend gestürzt haben! Darum hüte man sich vor der Trunkenheit und trete ihr überall entgegen!

Der Fastenhirtenbrief des hochw. Herrn Erzbischofs von München-Freising handelt von der göttlichen und menschlichen Seite der Person Christi, vom Christentum im Gegensatz zum Juden- und Heidentum. — Der hochw. Herr Erzbischof von Bamberg verbreitet sich über die acht Seligkeiten. Einer Erörterung über die Hab-, Genuß- und Vergnügungssucht als Quellen der sozialen Wirren folgt ein Appell an die christliche Arbeiterschaft. — Der Fastenhirtenbrief des hochw. Hrn. Bischofs von Regensburg schließt sich dem letzten Hirtenbrief über das hl. Jahr an und bespricht das Leben nach dem Glauben. — Der hochw. Herr Bischof von Würzburg erörtert im Hinblick auf das Jubeljahr die Stellung und Bedeutung des

Papstes und des Papsttums. — Der Fastenhirtenbrief des hochw. Herrn Bischofs von Limburg legt die Notwendigkeit einer echt christlichen Familienerziehung dar. Der Hirtenbrief empfiehlt auf's wärmste den Beitritt zum Verein der hl. Familie und ermuntert besonders die Mütter zum Eintritt in die segensreich wirkenden Müttervereine. Der Fastenhirtenbrief des hochw. Herrn Bischofs von Fulda handelt über die Kindererziehung. Es wird den Eltern an's Herz gelegt, die Lektüre der heranwachsenden Kinder sorgfältig zu überwachen; ferner werden die Gefahren erörtert, die der Jugend erwachsen bei den Erholungen, insbesondere beim Besuch der Wirtshäuser, der Tanzlokale und Theater. Als wichtiges Mittel, die Erziehung eines sittenreinen Geschlechts zu fördern, wird den Eltern das Gebet empfohlen.

## Unterhaltendes für die katholische Familie.

### Die Echte Frömmigkeit.

Skizze aus dem Leben von Erich Krafft.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Die Bettlerin sah betroffen und erschrocken zugleich drein. Man las ihr deutlich am Gesichte den Gedanken ab: „Ist denn der treuherrzige Wunsch „Vergelt's Gott!“ ein thörichter Spruch?“

Die zwei Studenten, denen nichts von der vorgestellten Szene entgangen war, mochten ähnlich denken; sie sahen sich vielsagend in die Augen und nickten einander gedankenvoll zu.

Doch hatten sie nicht viel Zeit, ihre Gedanken weiter auszuspinnen. Denn gerade eben erschienen abermals neue Ankömmlinge unter der Pforte des Gartenlokales; es waren die drei Wallfahrer, welche die Studenten bei ihrem Gange zu dem Gnadenorte beobachtet hatten. Offenbar kamen dieselben von dem Besuche des Gnadenbildes zurück und suchten nun vor dem Heimgehe eine kleine Stärkung.

Wie freundlich die drei aussahen! Wie glückstrahlend ihre Gesichter waren. Trugen sie doch jene Befriedigung in sich, die den Menschen überkommt, wenn er seine innersten Herzenswünsche erfüllt sieht, und das war bei den dreien nach dem Besuche des Gnadenortes der Fall.

Die Studenten stellten unwillkürlich einen Vergleich an zwischen dem Aussehen des Pro-

fessors und demjenigen dieser einfachen Biederleute. Wahrhaftig, wenn die Befriedigung von religiösen Bedürfnissen so glücklich macht, wie letztere eben aussahen, so war der gelehrte Herr Professor, dem man sein mürrisches Wesen vom Gesichte ablas, ob seiner „Aufgeklärtheit“ nicht sehr zu beneiden.

Und wie verschieden war erst das Benehmen der drei Ankömmlinge von demjenigen des Universitätslehrers gegen die Bettlerin!

Kaum war der Bauer derselben ansichtig geworden, als er auch schon in die Tasche griff und mit gebrochener Minne der Armen ein Geldstück zureichte.

„Da, nehmen's, Fraule!“ meinte er dabei freundlich. „Lassen Sie sich's gesegnet sein!“

Und die Bäuerin langte aus ihrem Tuche ein großes Stück Kuchen hervor und gab es dem kleinen Mädchen.

„So, du arms Hascherl,“ plauderte sie dabei, „iß diesen Kuchen und laß ihn dir halt munden!“

Das Kind biß mit wahren Behagen in das Gebäck und sah mit leuchtenden Augen des Dankes zu der Spenderin auf.



„Gelt, das schmeckt,“ sagte diese und klopfte der Kleinen freundlich auf die blaffen Wangen.

Das Kind nickte und laute mit vollen Backen.

„Woher seid ihr denn eigentlich?“ fragte das Bauernmädchen die zwei Armen.

Die Bettlerin nannte ihren Heimatsort.

„Ei, das ist ja gar nicht weit von unserm Dorf!“ entgegnete das Mädchen. „Dann kommen's nur recht oft zu uns und holt's euch 'was zu essen!“

„Ja, ja,“ stimmten Vater und Mutter der Tochter bei, und die Bettlerin sagte nassen Auges zu.

Nun ließen sich die Bauersleute an einem Tische nieder und bestellten Bier.

„Bier Glas,“ bat der Bauer.

„Aber Sie sind doch nur zu dritt,“ warf die Kellnerin ein.

„Eins für das arme Fraule da drüben,“ erklärte der Landmann seine Bestellung näher. „Die wird halt auch 'n Durst haben.“

Wie gut der Armen der erquickende Trank mundete! Ihr Gesicht wurde ganz aufgeläutert von demselben; noch mehr aber mochte zu dieser Aufklärung die liebenswürdige, echt menschliche Behandlung beigetragen haben, die sie von den drei Bauersleuten soeben erfahren hatte.

Auch bei dem Töchterchen der Bettlerin thaten der Kuchen und ein Schluck Bier ihre Wirkung; des Kindes Gesichtchen rötete sich ein wenig, seine Augen bekamen etwas Glanz.

In dieser frohen Stimmung machte es sich, wie Kinder zu thun pflegen, sogar mit dem Hunde des Professors zu schaffen, der sich im Gartenlokal herumtrieb und gerade bei der Bettlerin

angekommen war. Es legte sein kleines Händchen auf den Kopf des Tieres und fuhr ihm schmeichelnd über den Nacken.

Allein diese Liebkosung mochte dem Tiere mißfallen; es heulte wild auf und schnappte nach der Hand des Kindes.

Dieses stieß einen gellenden Schrei aus und flüchtete zur Mutter zurück.

Der Hund aber jagte der Kleinen nach und faßte sie an dem dünnen Röckchen, so daß sie zu Boden fiel. Alles schrie erschreckt auf.

Allein das Tier ließ nicht von dem Kinde los, sondern setzte die rechte Vorderzahn auf den Körper desselben und sah ihm zähnefleischend ins Gesicht.

Mit einem herzerschütternden Schrei eilte nun die Bettlerin ihrem bedrohten Töchterlein zu Hilfe, das mit Händen und Füßen zappelte und dadurch die Wut der Bestie noch vermehrte. Aber die schwache Frau wagte sich nicht an das große, immer wütender werdende Tier heran. Händeringend und laut um Hilfe schreiend blieb sie einige Schritte weit von dem Hunde entfernt stehen. Dieser wollte das Kind gerade beißen, da schrillte ein Pfiff durch die Luft; der Hund warf den Kopf hoch und wurde dadurch von seinem Opfer abgelenkt.

Aber nur einen Augenblick hielt dieser Warnungslaut, der aus dem Munde seines Herrn gekommen war, bei dem Tiere vor. Im nächsten Augenblicke senkte es schon wieder den Kopf zu dem stets gellender jammernden Kinde nieder, und wer weiß, was es dem hilflosen Mädchen angethan hätte, wenn in dieser Sekunde nicht der Bauer herangesprungen wäre, den Hund mit einem kräftigen Ruck am Halsbande erfaßt und von der Kleinen emporgejerzt hätte. (Schluß f.)

## Die Blume von Kaufbeuren.\*

(Nachdruck verboten.)

„Im Feuer wird erprobt Gold und Silber, gottgefällige Menschen aber im Ofen der Erniedrigung.“ (Jesus Sir. 2, 5.)

„O mein liebenswürdigster Vater, wenn du mir durch deine unendliche Güte ein Kreuzlein geben willst, so will ich mich aus purer

Liebe gegen dich erfreuen, da du an mich als dein unwürdigstes Kind denkst,“ so sagte Maria Creszentia im Jahre 1718 selbst. Und der Herr hat ihre Bitte erhört und ihr ein großes Kreuz auf die Schultern gelegt. Aber sie hat es getragen in Liebe und Geduld, ohne Murren und Klagen. Der Herr wollte seine Dienerin ganz und gar an sich ziehen und sie loslösen von allem

\* Aus Steigenberger, Die Blume von Kaufbeuren, Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung in Rempten, welches Büchlein soeben in vierter, verbesserter Auflage mit oberhirtlicher Approbatin erschienen ist; Preis einzeln 30 Pfg., 25 Gr. 7 M., 50 Gr. 13 M., 100 Gr. 25 M. — Bei dieser Gelegenheit sei auch noch auf ein anderes Schriftchen aufmerksam gemacht, das dieser Tage, versehen mit oberhirtlicher Approbation, in zierlicher Ausstattung in dem nämlichen Verlage erscheinen wird; es ist betitelt: „Die selige Creszentia Höß von Kaufbeuren, eine Tugendheldin des Schwabenlandes. Ein Geschichtsbüchlein, dem katholischen Volke dargeboten von Franz Xaver Dffner, Curatprieester in Hl. Kreuz bei Rempten.“ Preis einzeln 40 Pfg., 25 Gr. 9 M. 50 Pfg., 50 Gr. 18 M., 100 Gr. 35 M.

Irdischen. Deshalb schickte er sie, wie so viele seiner Heiligen, in die Leidenschule.

Großes Leid kam über Creszentia von seiten der Menschen. Sie war gegen den Willen ihrer Oberin in das Kloster aufgenommen worden. Sei es nun, um ihr das Klosterleben leid zu machen oder sie das entgelten zu lassen, die Oberin behandelte sie nicht nur hart, sondern sogar grausam.

„Selbst die unschuldigsten Handlungen,“ schreibt P. Feiler, wurden dem guten Kinde schief und zum Bösen ausgelegt, und ihre Tugenden in Fehler verzerrt. Ihre Freundlichkeit und Zuverlässigkeit erschien den verblendeten Augen ihrer Gegnerinnen als Heuchelei und Gefällsucht, ihr geduldiges Schweigen bei ungerichten Beschuldigungen als Halsstarrigkeit und Gefühllosigkeit, ihre Frömmigkeit als Scheinheiligkeit. Nie konnte sie der Oberin etwas recht machen; stets belam sie von ihr nichts als finstere Gesichter zu sehen und harte Worte zu hören; Vormürfe, falsche Anklagen und strenge Bußen war ihr täglicher Anteil.“

Die schwersten und niedrigsten Arbeiten, welche sonst die Dienstmägde verrichten mußten, wurden ihr ohne Rücksicht auf ihre schwachen Kräfte aufgebürdet. Zu dem gemeinsamen Tische wurde sie selten zugelassen. Sie mußte sich begnügen, mit übrig gebliebenen, schlechten Speisen, häufig mit halb verschimmeltem Schwarzbrote, und davon bekam sie häufig noch so wenig, daß sie vom Hunger gequält wurde. Noch mehr aber mußte die fromme Seele den Spott und den Hohn fühlen, den man über sie ausschüttete. Und wie benahm sich die unschuldige Jungfrau

bei diesen Verfolgungen? Stets zeigte sie freudigen Gehorsam; sie dankte für die geringe Nahrung, die man ihr zu essen gab, als für ein unverdientes Almosen; sie vergalt Böses mit Gutem, indem sie für alle, die ihr Uebles zufügten, Tag und Nacht betete.

Außer den von Menschen zugefügten Leiden kamen solche über sie von seiten des bösen Geistes, des Teufels. Es ist ganz schrecklich zu lesen, was die fromme Klosterfrau nicht alles zu erdulden hatte. Bei Tag und bei Nacht wurde sie verfolgt, ja mißhandelt. Es kam sogar so weit, daß man annahm, sie sei vom Teufel befallen oder eine Hege. Diesen Anschuldigungen setzte Creszentia nur Schweigen gegenüber. Sie nahm sich darin den göttlichen Heiland zum Vorbilde, der ja auch auf alle Anschuldigungen schwieg. Nur ihr fester Glaube hielt sie in der Zeit dieser großen Leiden aufrecht. An den Heiland klammerte sie sich, ihm überließ sie sich auf Leben und Tod. Und deshalb fiel sie nicht. Mochten die Stürme der Versuchung und die Wasser der Leiden anprallen gegen diese in Gott befestigte Seele, sie fiel nicht, vielmehr wurde sie bis in die Tiefe gereinigt von allen Unvollkommenheiten und wunderbar gestärkt in allen Tugenden, besonders in Glaube, Hoffnung und Liebe.

Beherzigen auch wir das Wort des heiligen Geistes: „Alles, was über dich verhängt wird, nimm an und im Schmerze harre aus und in deiner Erniedrigung habe Geduld! Denn im Feuer wird erprobt Gold und Silber, gottgefällige Menschen aber im Ofen der Erniedrigung.“

## Kleine Spiegelbilder.

(Nachdruck verboten.)

### Heiraten.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Traurige Jugend! Was haben solche Mädchen von ihr? Statt in harmloser Fröhlichkeit die glücklichen Jugendjahre, in welchen des Lebens Ernst ihnen noch fremd bleiben könnte, zu genießen, für eine harmonische Ausbildung von Körper und Geist zu sorgen und sich zu freuen, daß sie noch Kinder sein dürfen, spielen sie mit ihrem Kinderkopf schon die Großen und legen ihr Lebensschicksal manchmal schon in einem Alter fest, in welchem ihnen noch alle Bedingungen fehlen, welche zur reiferen Ueberlegung des wichtigsten Lebensschrittes erforderlich sind.

Wie oft hört man die Klage: „Wir

haben keine Kinder mehr,“ und wie berechtigt ist sie! Es ist weit gekommen mit der Frühreise unserer Jugend, wenn's wahr ist, was mir jemand erzählte, daß er einmal auf einer Sommerreise ein acht- oder neunjähriges Mädchen in einer Gesellschaft habe seufzen hören: „Ach, meine Nerven . . .!“ Diese Frühreise unserer Jugend bringt den tollen Liebchaftschwindel mit sich, mit welchem so manche ihr ganzes späteres Leben vergiften.

Die Eltern sind aber vielfach mit schuld daran. Noch tragen die Mädchen den Zopf im Nacken, dann heißt es schon: Das Töchterchen muß, — ich denke in's Haus, — o nein, in die Welt eingeführt werden! Das unver-

meibliche Tanzkränzchen und die daran sich anschließenden Bälle in engerem Kreise sind das erste, das Jagen auf dem Rad in großer Herren-Gesellschaft Nr. 2, das Lesen der spannendsten und aufregendsten Liebesromane Nr. 3, wenn nicht vielleicht schon Nr. 1a. Sind die Familien reich und vornehm, dann gehört es ja zum guten Ton, daß die Eltern an den Gesellschaftsabenden doch dabei sind, wenn sie auch der jungen Welt unten am Ende des Tisches ein Extraplätzchen zum Rühren überlassen. — Aber die armen Nähmädchen, die das erste Ballkostümchen für das gleichalterige Fräulein so und so machen müssen und das 16., 17jährige Zweitmädchen im Hause, dem das Fräulein in einer guten Stunde alles erzählt vom ersten Ball, die kriegen auch Lust, in die Welt eingeführt zu werden, und da die Eltern es nicht thun wollen und auch nicht wissen sollen, — sie wohnen ja weit weg, vielleicht in einem Eiseldörfchen, — so findet sich schon bald ein schmucker Rekrut mit rotem Kragen oder ein anderer Herr mit einem fürchtbar dicken Stock und einem Kneifer, der sie einführt in die Welt, nicht gerade auf dem Gürzenich oder im Theater

an der Kreuzgasse, aber dort, wo es tüchtig zu tanzen oder Spezialitäten zu sehen gibt, und wenn auf dem Lande für solche im eignen Dörfchen nichts los ist, gehen sie in's Nachbardorf oder Städtchen zum wilden Mann oder in Fritz den Großen. Und haben die jungen Dinger einmal Wind von derartigen Sachen, dann werden sie von diesem Winde vorwärts gejagt, wie die Wolken von dem Sturm.

Das sind denn nun die Plätze, auf denen sich die junge Männerwelt ihr künftiges Hauskreuz wählen kann, wenn sie nicht etwa bei all' ihren Komplimenten bloß vorhat, den armen Kindern den Kopf zu verdrehen, oder gar noch Schlimmeres im Schilde führt. — Und die thörichten Mädchen verstehen es selbst recht wohl, warum sie auf diese Märkte gebracht werden oder gehen, und was sie dort suchen sollen. Sie wollen auch selbst recht bald an den Mann kommen, und deshalb bieten sie alles auf, um dieses Ziel zu erreichen. Alles ist daraufhin studiert und berechnet, Toilette, Gang, Rede, Blick, wenn sie es auch nicht gerne eingestehen. (Schluß folgt.)

## Einige „Mert's!“ für's Familienleben.

(Nachdruck verboten.)

In der Fremde.

Wenn so ein Sohn seine Profession aus-lernt, sein Wanderbuch im Sack hat, da gibt ihm der Vater noch gute Lehren mit, daß er was Ordentliches lernen und seinem Namen keine Schande machen soll. Die Mutter meint, es wär' doch nicht recht, wenn ihr Fleisch und Blut draus 'rumtapt und über den fremden Gesichtern es vergift, wo es her ist, es vergift, wer Vater und Mutter ist. Damit es der Sohn ja nicht vergift, gibt sie ihm nebst den vielen Sachen im Felleisen aus ihrer Sparkasse und hinter dem Vater noch einen Thaler oder einen Gulaten und bindet es ihm auf die Seele: „Denk auch an uns und schreib uns auch einmal!“ So mit Blaudern und mit Thränen kommen jung und alt auseinander; der Sohn guckt rum, so lang er kann, und winkt Adieu! — Die Mutter springt auf den Speicher, daß sie dort noch ihr Söhnchen sieht auf dem Wege, bis es ganz klein ist; es ist ihr halt an's Herz gewachsen. Was die daheim treiben, denken, beten, weinen, sehnen, über, nach und von dem Sohn, das geht uns nichts an. Wär' der Sohn ein wüster Strolch, wie's auch viele gibt, nun ja, dann wär' er jetzt ein Freiherr und

könnte treiben, denken, thun und lassen, was er wollte. Der Vater sieht nichts mehr, und die Mutter hört nichts mehr. Mein so macht es nicht ein guter Sohn. Hat er in der Fremde einen Meister, eine Werkstatt und drin seine Arbeit gesunden, nun ja, da heißt's aufgepaßt! gerührt! geregt! Da sind Kopf und Hände voll, daß nichts mehr hineingeht. Aber abends, wenn das Nachtessen vorbei, die Werkstatt aufgeräumt, Arbeit und Geschirr für Morgen zurechtgelegt ist, da ist inwendig noch ein Hunger, den man mit Brod und Kartoffeln und Fleisch nicht sättigen kann. Er denkt: „Wie weit bin ich doch weg vom elterlichen Hause! Wie ist man doch unter fremden Leuten so allein und verlassen! Wenn ich nur nicht trank werde und nicht sterbe in der Fremde! Da wäre meine Mutter nicht da, die mich verpflegt und mich begraben läßt und an meinem Grabe betet. Werden die Meinigen noch gesund sein? In drei Wochen ist Kirchweih; wie froh sind sie da, und ich bin hier nicht viel gezählt!“ Da wird's ihm schwer um's Herz. Der letzte Brief von Hause ist zwar schon alt, thut nichts; er weiß auch auswendig, was drin steht, thut wieder nichts; er holt ihn heraus und liest ihn im Mondschein

noch einmal. Da wird's ihm wieder leichter. Der gelbe Flecken auf dem Papier könnte, so denkt er sich, gar eine Thräne der Mutter sein, und weil er sie nicht selber hat, so küßt er die getrocknete Thräne und meint dabei, er hätte jetzt Vater und Mutter leibhaft vor sich stehen. Ueber dem, daß er sie sieht, denkt er auch daran, was Vater und Mutter ihm gesagt haben, und verspricht es auf's neue, daß er alles befolgen, recht brav, fleißig sein, die bösen Geister meiden wolle, damit sie ihn ja nicht in die Hölle führen, wie es ihm der Vater mit aufgehobenem Finger auch gesagt. Unterdessen fällt es ihm auch ein, wie sein Vater sich auch für ihn geplagt hat bei Tag und Nacht, wie die Mutter so lieb für ihn gesorgt in gesunden und kranken Tagen; da wird es ihm so warm um's Herz. Ohne daß er es eigentlich will, kommt es ihm doch auch in den Sinn, wie er dem Vater getrost, die Mutter geärgert und belogen hat; da wird's ihm wieder kalt um's Herz, wie wenn er inwendiges Fieber hätte, und es läuft ihm etwas wie Ameisen den Rücken hinauf. Da verlangt's ihn heim, um den Eltern einmal zu vergelten, was sie an ihm Gutes gethan, und um die Schuld wieder gut zu machen, durch welche er ihnen Leides gethan. Ueber diesem Heimweh wird es ihm wieder warm um's Herz; er tröstet

sich, daß Vater und Mutter ja gut sind und alle Jugendstreiche vergessen; er rechnet es aus, wie lange es noch dauert, bis er heimkehren darf. Ueber diesem Gedanken bekommt er eine ganze Bildergalerie in seinen Kopf; da sieht er ganz natürlich Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Kameraden, das Haus, den Hof, den Keller, die Stube, Kirchturm, Feld und Berg — alles, wie es wirklich ist. Hat er alles schön betrachtet, dann ist er innerlich in der Seele drin so satt, wie ihn sein Nachtfessen im Magen satt gemacht hat. Ueber diesen Gedanken schlägt es Eilse. Jetzt ist es Zeit für ihn ins Bett; „du mußt ja früh wieder heraus,“ sagt er zu sich selber bei sich; „das war mein schönstes Stündchen, das haben meine Eltern an mir verdient, daß ich an sie denke; da müssen meiner Mutter die Ohren geklungen haben. Das hätte sie gewiß gefreut, wenn sie es auch gesehen hätte, und es wird sie freuen, wenn ich es ihr sage, daß ich auch ein Stündchen ihr geweiht, sie geliebt, ihr gedankt, mich auf sie gefreut, nach ihr verlangt, ihre Thräne geküßt habe.“ Er nimmt sein Weihwasser, — gebetet hat er schon, — sagt bei sich: „Gelobt sei Jesus Christus“ und gibt sich selbst die Antwort: „In Ewigkeit“ und schläft gut ein.

## ❖ Allerlei. ❖

### Gemüthliches.

**Hartleibigkeit.** Wöchentlich dreimal ein kaltes Sitz- oder Halbbad. Beim Aufstehen und Schlafengehen den Unterleib rasch kalt waschen. Täglich 1 Knieguß oder Ganzwaschung. Stündlich 1 Köffel voll Wasser, Abends und Morgens Dornschlehdolde oder Hollunderblüten-Thee trinken. Kneipp's Billen nehmen.

### Denksprüche und Lebensregeln.

„An drei Dingen, welche von Gott und von den Menschen gutgeheissen sind, habe ich mein Wohlgefallen: an Eintracht unter Brüdern, Nächstenliebe und an gutem Einverständnis zwischen Mann und Weib.“  
(Str. 25, 1—2.)

Zehn Augen mögen seh'n, zehn Finger mögen zeigen  
Die Thaten, die du thust, und du — magst sie verschweigen.

### Dom Bückertisch.

Leben der ehrwürdigen Klosterfrau Maria Crescentia Höß von Kaufbeuren, nach den Akten der Seligsprechung und anderen zuverlässigen Quellen bearbeitet von P. Jgn. Feiler O. S. Fr., Doktor der Theologie. 4. Aufl. Dülmen i. W. Verlag der Laumann'schen Verlagsbuchhandlung.

Dieses 479 Seiten umfassende Buch dürfte die ausführlichste und zuverlässigste Lebensbeschreibung von Maria Crescentia, der Blume von Kaufbeuren, deren Seligsprechung nahe bevorsteht, sein. Sie sei allen unseren Lesern bestens empfohlen.

### Rätsel.

Mit i wird es genossen, mit n kommt es gestossen;  
Bist du's mit o erraten, denk an das Morgenrot!  
Erholung und Zerstreuung mit m es manchem bot.

### Auflösung des Rätsels in Nr. 11:

Randmesser.